

Fall Hodoyer vernommen worden war. Die Hökerin von St-Etienne war in der Tat verdächtigt worden, Frau Hodoyer aufgesucht zu haben, um sie in den Hinterhalt zu locken, wo die Unglückliche um das Leben kommen sollte.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatten Bonnet und dessen Maitresse Catherine Denuzières Marie Moulin, ihre Mitschuldige, die ihnen im Wege stand, verschwinden lassen.

Aber Polizei und Gericht hatten es diesmal nicht leicht. Bonnet als früherer Rechtsbeistand kannte sich im Wirrwarr der Prozedur aus: er nahm seine Zuflucht dorthin, und der Untersuchungsrichter entdeckte keinerlei materiellen Beweis des Verbrechens.

Noch nie hat ein Angeklagter sich so geschickt verteidigt. Er stellte fortwährend seinen Gegnern Fallen; in der Untersuchungshaft verweigerte er dem Richter die Antwort, weigerte sich sogar, die Zelle zu verlassen, sodaß man öfters genötigt war, ihm im Gefängnis selbst den Belastungszeugen gegenüber zu stellen, die in seiner Gegenwart zu stottern begannen.

Man wußte jedoch, daß Bonnet ein geheimnisvolles Leben führte, daß er mehrmals mit der Justiz zu tun hatte wegen Unterschlagung, und daß der Schwager seiner Maitresse unter eigentümlichen Umständen verschwunden war, als er bonnet einmal besuchte.

Kurzum, der Fall Bonnet wurde niemals vollständig aufgeklärt, es bleibt in den Annalen der Justiz ein großes Rätsel und es gibt manchen Detektiven, der sich noch immer bemüht, das Rätsel zu lösen.

EINE GUTE PARTIE.

Am 10. Oktober 1933 heiratete Michel Henriot, der Sohn des Staatsanwalts der Republik in Lorient Georgette Delglave, Tochter eines Landwirts aus Noyon. Sieben Monate nach der Heirat fand man die junge Frau durch sechs Flintenschüsse tot in ihrem einsam gelegenen Hause von Loch-en-Guidel.

Bald fiel der Verdacht der Untersuchung auf Michel Henriot, den die öffentliche Meinung als Täter bezeichnete. Aus der einsamen Heide hatte Georgette ihrer jüngsten Schwester zahlreiche Briefe geschrieben. Einige Tage nach ihrer Heirat hatte sie folgende Zeilen geschrieben:

"Meine liebe Marie, stell dir vor, Michel ist ein boshafter Mensch. Heute ging er so weit, mich zu mißhandeln. Er schlug nur auf mich. Der Kopf ist mir davon ganz dumpf. Nachdem er mich gut verhauen hatte, kam er auf mich zu und brach in Gelächter aus. Er wollte mich umarmen. Aber ich entwich ihm, indem ich um den Tisch lief. Er hat gesagt, das nächste Mal würde er mich mit der Hundepeitsche schlagen. Ich fürchte mich manchmal vor ihm und er schlägt sehr fest."

Später:

"Meine liebe Marie, Michel hat mich wieder geschlagen, er wird mich dieser Tage töten mit seiner Flinte; er hat es gesagt. Gestern gegen Abend hat er mir nach einem kleinen Zank meine Kleider,

meine Strümpfe und Schuhe weggenommen. Als ich splinternackt draußen stand, hat er mich geschlagen. Er lachte und ich mußte so ins Haus hinein. Immer sagt er, er würde mich töten."

Am 2. März schrieb Georgette Delglave in ihr Tagebuch:

"Michel hat Aufklärungen über eine Lebensversicherung erbeten, die er machen will. Er hat gefragt, ob er im Falle von Selbstmord oder Mord durch dritte Person die Versicherungssumme erhalte. Er hat zu mir gesagt, bei meinem Tod erhalte er zweihunderttausend Franken. Daraus folgt, daß er mich nur noch zu töten braucht, indem er mich ins Meer wirft."

Er wird es vielleicht zu einrichten, daß mir ein Unfall zustößt, wenn er das Auto steuert, oder er läßt mich durch seine Geliebte ermorden, wenn er eine haben wird."

Denn der Sohn des Staatsanwalts liebte das Geld, seine junge Frau, die als Kind durch einen Unfall halb gelähmt worden war und die stotterte, hatte ihm eine Mitgift von zweihunderttausend Franken eingebracht. Aber das genügte nicht.

Die Aermste gab sich ja auch keinen Illusionen hin.

Am 1. Januar 1934 schrieb sie in ihr Tagebuch:

"Ich glaube Michel nichts mehr. Drei Dinge liebt er: seine Zeitung, sein Geld und seine Füchse. Er will mein Geld. Er will, daß ich eine Menge Papiere unterschreibe und daß ich mein Testament mache. Aber ich habe keine Lust zu sterben. "Ich haue dich nicht genug durch" sagt Michel zu mir. "Ich müßte einen Stock und eine Peitsche nehmen." Ich kann stolz darauf sein, durch meine Heirat mehreren Menschen das Leben gerettet zu haben."

Was bedeutet dieser rätselhafte Satz?

Henri Danjou hat drei handgeschriebene Seiten veröffentlicht, die der Mörder im Gefängnis schrieb:

"Es kommt oft vor, daß ich eine Waffe mitnehme und weit gehe. Wenn ich glücklicherweise ein Tier treffe und schießen kann, wird meine Erregung beruhigt durch den Knall und den Anblick des sterbenden Tieres. Es beruhigt mich, sterben zu sehen. Es ist für mich eine Befriedigung. Das Leiden der Tiere und der Menschen die ich hasse, macht mir Freude; in den Augenblicken der Erregung habte ich meine Frau."

Nachts kommt es vor, daß ich träume.. Ich träume von schrecklichen Dingen. Ich habe die Mentalität eines Piraten oder Straßenräubers, denn ich fürchte, ich bin kein Gelegenheitsverbrecher, sondern ein geborener Verbrecher."

Meine Frau spielt in ihren Begriffen oft an auf Menschen, die sie durch ihre Heirat gerettet habe. Ich hatte ihr meine Absichten eines Attentats in Lourdes erzählt, wie ich eine Bombe in einem Photoapparat versteckert und drunten Priester töten wollte. Ich schwankte zwischen dem und der Ermordung des Papstes oder auch dem Anzünden einer Zahl Kirchen. Denn die Pfaffen wollten meine Heirat verhindern. Wenn ich nicht geheiratet hätte, wäre es mir nicht möglich gewesen, meine Farm herzurichten. Nun aber fühlte ich mich zur Jagd und den Füchsen mit innerer Berufung hingezogen. Als ich meine Frau tötete, begann der Zank über eine sexuelle Frage, aber meine Erregung hat ihre Rolle gespielt und die Begierde, Blut zu sehen. Und auch die Freude, auf etwas Anderes zu schießen, ist für mich eine ungeheure Freude. Ich habe nicht an die Versicherung gedacht. Hätte ich meine Frau kaltblütig getötet, so hätte ich es besser gemacht."

(Fortsetzung folgt.)



Eine Haltung Michel Henriots während des Prozesses am Assisenhof von Vannes.